

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Socialistische Wahlerfolge.

Der vergangene Mittwoch hat den Socialdemokraten glänzende Erfolge, den deutschbürgerlichen Parteien aber schwere Niederlagen gebracht und man weiß nicht, worüber man mehr erstaunen soll: Über die Zerrüttung und Ungeschicklichkeit der Bürger, oder über die zielbewusste Einigkeit der Arbeiter.

In Graz ist die Stimmzahl der Socialdemokraten seit dem Vorjahre um 200 Stimmen zurückgegangen, sie hätten nicht einen Candidaten durchgebracht, wenn die Bürgerlichen einig vorgegangen wären. Die Stimmenzersplitterung bewirkte aber eine engere Wahl zwischen vier Soci und drei anderen Soci, so daß drei Socialdemokraten gewählt werden mußten.

Noch tragischer entwickelten sich die Dinge in Marburg. Dort hat man offenbar veräußert, die Wählerliste durchzusehen, sonst hätte man doch die Gefahr erkennen müssen, welche von Seite der personaleinkommensteuerpflichtigen Arbeiter droht und während sich die socialistischen Bataillone in aller Stille formierten, zankten sich die Genossenschaften um die einzelnen Mandate herum. Am Wahltage aber schlug sich der „deutsch-nationale“ Candidat Anton Stibler auf die socialdemokratische Seite und entschied den Wahlkampf dadurch, daß er 50 Wahlvollmachten, welche man ihm anvertraut hatte, den Socialisten auslieferte.

Uns kümmert es wenig, daß in Marburg zehn erbgeessene Gemeinderäte und unter diesen der Bürgermeister durchfielen, ja wir würden den bequemen Herren ihre Niederlage vom Herzen gönnen, wenn die neugewählten Gemeinderäte national verlässliche Männer wären. Die Wahl

von 10 Socialdemokraten ist aber eine schwere kaum wieder gut zu machende Niederlage der deutschen Sache und mit Bangen muß sich jeder ehrliche Deutsche fragen, was von der neuen Marburger Gemeindevertretung zu erwarten ist, welche aus $\frac{1}{2}$ Internationalen und $\frac{1}{2}$ „abgeklärten“ gemäßigten Hochbesteuerten bestehen wird.

Wenden sich die Marburger wenigstens jetzt aufzuräumen??

Herbings, wer am Abende nach der Wahl in den diversen Gast- und Cafés zuhört, konnte glauben, daß die deutsche Bevölkerung unserer Nachbarstadt den Ernst der Situation erkennt und entschlossen ist, die Schlafhaube auf einige Zeit bei Seite zu legen, aber ein momentanes Aufraffen kann nur wenig Nutzen bringen, die Ursachen der allgemeinen Laune müssen beseitigt werden!

Es ist ein Krebschaden für das öffentliche Leben einer Stadt, wenn überall und allezeit nur die reichen Leute das große Wort führen. Der mittlere und Kleinbürger fühlt sich dann zurückgesetzt, er verliert den Glauben an die nationale Solidarität, wenn er allezeit die Reichen zusammenhalten sieht und er schließt sich endlich folgerichtig als armer Teufel der Solidarität der Armen — der Socialdemokratie an.

Wir empfehlen also den Marburgern dringend, die Höchstbesteuerten auf einige Jahre aus dem Gemeinderathe zu entfernen. Der Mittelstand wird nur dann erfolgreich dem Ansturm der Socialdemokratie widerstehen, wenn er für seine eigenen Interessen kämpft und sich nicht zum unterthänigen Diener einiger Großcapitalisten herabwürdigen läßt.

Zur Entwicklung eines gefunden öffentlichen

Lebens gehört aber auch eine vernünftige Presse. Als am Tage nach der großen Wahl-Niederlage die Marburger Zeitung erschien, brachte sie einen Leitartikel über die chinesische Kriegsschädigung. Derartiger journalistischer Stumpfsinn schreit zum Himmel, erzieht die Bevölkerung geradezu zur Gleichgültigkeit und zur politischen Impotenz. Da die „Marburger Zeitung“ als einziges in Marburg erscheinendes deutschgefinntes Blatt alle Vortheile ihrer privilegierten Stellung genießt, wäre es auch ihre Pflicht, nicht nur nach der Wahl, sondern auch rechtzeitig vor den Wahlen die Bevölkerung auf ihre Pflichten und auf die Gefahren, welche aus Lässigkeit und Stimmenzersplitterung entspringen, aufmerksam zu machen.

Schöne Seelen finden sich!

Anlässlich der socialistischen Wahlerfolge bei den Marburger Gemeinderathswahlen schreibt die „Südböhmische Post“:

So ist es recht, Ragy und Consorten werden nun den Socialdemokraten schon beichten müssen, wir aber werden nicht ermangeln, den Stadtherren bei der dabei nothwendigen Gewissensforschung behilflich zu sein.

Schau, schau! Ein clerikales Blatt, welches sonst von Patriotismus förmlich trieft und sich auf den Hort der conservativen Ideen hinauspielt, freut sich über einen socialistischen Wahlsieg und ist bereit, der rothen Internationale Helfershelferdienste zu leisten.

Zur Ehre der katholischen Presse sei es gesagt, so etwas ist in Oesterreich noch nicht vorgekommen, wenn es sich aber doch in Marburg ereignete und in einem Blatte, welches von Staats- und Kirchengeldern erhalten wird, dann muß der

Wie muß man's machen, um recht lange zu leben!

Herr Pumperl ist früher Getreidehändler gewesen. Es ist ihm recht gut gegangen, und er hat es vom armen Ladenburschen bis zum wohlhabenden Geschäftsmann gebracht. Er war aber allein, hatte weder Weib noch Kinder noch Verwandte. Wie er sich also 20.000 fl. hat erspart gehabt, hat er sich vom Geschäft zurückgezogen. Jetzt will er erst sein Leben in Ruhe und Behagen genießen.

Er fährt zu einem berühmten Professor in die Großstadt.

„Ich thät recht schön bitten, Herr Professor, wenn's mich untersuchen thäten.“

„Was fehlt Ihnen denn?“

„Nix, Herr Professor! Ich möcht nur gern wissen, ob ich noch lange leben könnt.“

„So, so!“ macht's der Gelehrte. „Ziehen Sie sich aus!“

Der Professor klopft eine Weil' am Rücken, horcht nach der Brust, fragt nach'n Appetit und Schlaf, und nach Dem und Jenem. Dann sagt er:

„Wie alt sind Sie?“

„Fünfundsiebzig, Herr Professor!“

„Lunge, Herz und Nieren sind noch gut.“

Sie können immerhin noch ein paar Jährchen auf Erden wandeln.“

„Derr Professor,“ sagt schüchtern der Herr Pumperl, der's Pulver grad auch nicht erfunden hat, „Herr Professor, Sie sind ja so ein hochstudierter und hochgelehrter Herr, Sie könnten mir ja so ein paar Tropfen, oder ein Pulver'l verschreiben, die mir's Leben recht verlängern thäten. Kosten mag's, soviel's will. Ich möcht halt joviell gern noch recht lang leben!“

Der Professor lacht, daß ihm sein dicke Bauch wackelt. Und wie er wieder ein bißel zu Athem kommt, so sagt er.

„Wenn ich das könnt', was sie da verlangen, dann wär heut der Rothschild der reine Bettelmann gegen mich.“

Und ganz traurig und enttäuscht sagt Herr Pumperl:

„Ich bitt' Sie, Herr Professor, denken Sie 'mal recht nach, oder schau'n's ihre Bilder durch. Vielleicht kommens doch auf etwas!“

„Nein, mein Freund,“ sagt der und lacht wieder recht herzlich. „Das Lebenselixir ist noch nicht erfunden. Aber einen Rath möcht' ich Ihnen doch geben. Wer bedient Sie?“

„Meine Wirthschafterin, ein 40 jähriges Weibsbild.“

„Pfleget sie Sie recht sorgfältig?“

„Ei, woher denn! Argern muß ich mich

alle Tag! Ich glaub' gewiß, die freut sich schon auf meinen Tod.“

„Mein Rath ist: Sehen Sie ihr für jedes Jahr, das Sie zurücklegen, eine entsprechende Belohnung aus!“

„Vergelt's Gott tausendmal! Das werd' ich machen, dann wird sie nicht meinen Tod wünschen.“

„Im Gegentheil, sie wird alles thun, um Sie recht lange am Leben zu behalten. Sie wird Sie nach Möglichkeit vor Aufregungen, Ärger, Luftzug und vielen anderen Schädlichkeiten bewahren. Sie wird sich bemühen, ihr Essen richtig zuzubereiten, sie wird Ihr Zimmer richtig heizen und lüften.“

„Ach Gott, Herr Professor, wollten sie ihr das nicht selber genauer erklären?“

„Auch das will ich thun. Schicken Sie mir sie hieher.“

„Hier ist mein Honorar, und ich danke gehorsamst. Und wenn ich von heut' in zehn Jahren noch leb, so bring ich Ihnen den schönsten Ring, den man in der ganzen Stadt zu kaufen kriegt.“

Herr Pumperl ist also wieder nach Hause gekommen, wird aber von der Fanni, seiner Wirthschafterin, nicht sehr freundlich empfangen.

unschuldige Zeitungsleser annehmen, daß die unterlegenen ehemaligen Gemeinderäthe noch gefährlichere Feinde der Kirche waren, wie ihre socialdemokratischen Nachfolger.

Armer Ragg, armer Girsimayr und Kralik, was habt ihr verbrochen, daß ihr von der hochwürdigen Geistlichkeit noch minder geachtet werdet, wie ein Eilek, Ronofsky und Roschanz! Habt ihr die Stolagebühren beschlitten wie die Soci?

Habt ihr in den Versammlungen oder im Gemeinderathe gegen die „Pfaffen“ gewüthet?

Nein! Ihr wart ruhige Staatsbürger und brave Gemeinderäthe aber — als Deutsche habt ihr euch bekannt und der ruhigste Deutsche ist bei der „Südsteirischen“ mehr gehaßt, wie der radikalste rötheste Socialdemokrat, welcher einst in Graz eines Attentates gegen — — —

Die Wahl in der V. Curie.

Samstag den 1. December um 8 Uhr vormittags findet im Gasthose „zur Stadt Wien“ in Pettau die Wahl von 7 Wahlmännern der V. Curie statt und die socialdemokratische Partei hat zu derselben bereits Stellung genommen, ihre Candidaten nominiert und sie erwartet von unserer überwiegend deutschgesinnten Wählerschaft, daß dieselbe wie vor drei Jahren für den socialdemokratischen Candidaten eintritt.

Selbstverständlich ist die deutsche Wählerschaft nicht verpflichtet, den Herren Socialdemokraten diesen „Liebesdienst“ zu erweisen, sondern sie wird mit ruhiger Überlegung zu entscheiden haben, ob die Motive, welche sie vor 3 Jahren zur Unterwerfung unter das socialdemokratische Commando veranlaßten, heute noch wirksam sind, oder ob sich die Verhältnisse indes nicht derartig geändert haben, daß im Interesse des Ansehens der deutschen Stadt Pettau ein selbstständiges Auftreten der deutschen Wählerschaft nothwendig geworden sei.

Vor drei Jahren herrschte in deutschen Kreisen noch die kindliche Anschauung, daß die Socialdemokraten als „Mauerbrecher“ gegen den Clericalismus gefördert werden müssen. Nun, die Herren Socialisten haben in der letzten Zeit den Beweis erbracht, daß sie sich selbst zu helfen wissen und daß sie ihre erfolgreichsten Angriffe gegen den deutschen Besitzstand richten, während sie sich gelegentlich mit Slovenen und Clerikalen ziemlich gut vertragen. Wir wollen nicht

nochmal auf gewisse Ereignisse und Erscheinungen der letzten Zeit zurückkommen, sind sie doch allen unseren Lesern bekannt.

Eine Partei, welche gerade nur den Deutschen entnationalisirt, während sie den Slovenen fast gänzlich aus dem Spiele läßt, ist aber viel gefährlicher für unsere deutschen Sprachinseln, wie die nationalen Gegner selbst. Sie ist der Feind im Hause.

Wie sollen wir uns nun bei der Wahl zu den Socialdemokraten stellen? Die Frage ist leicht zu beantworten. In Pettau existirt gar keine socialdemokratische Partei und den Beweis für diese Behauptung wollen wir am Wahltage erbringen.

Der deutsche Wahlausschuß empfiehlt daher für die am 1. December stattfindende Wahlmännerwahl die Herren:

Franz Kaiser, Vicebürgermeister.
Franz Maizen, Tischlereiwerkführer.
Josef Drnig, Bürgermeister.
Ignaz Sprigey jun., Schriftseher.
Karl Steiner, Buchhalter.
Johann Stendte, Gemeinderath.
Max Wutschina, Wäckergehilfe.

Localnachrichten.

(Bürgermeisterwahl.) Dienstag Nachmittag 9 Uhr versammelten sich die neu-erwählten Gemeinderäthe im Rathhause, um unter dem Vorstehe ihres Alterspräsidenten Herrn Kasper die Bürgermeister- und Vice-Bürgermeisterwahl vorzunehmen. Es wurden einstimmig Herr Josef Drnig als Bürgermeister und Herr Franz Kaiser als Vicebürgermeister wiedergewählt. Obwohl dieses Wahlergebnis als selbstverständlich erwartet wurde, bleibt es doch eine höchst erfreuliche Thatsache, als Beweis der Einigkeit unserer Bürgerschaft und als sichere Garantie für eine weitere fortschrittliche Verwaltung unserer Stadt.

(Eine klerikale Versammlung in Pettau.) Herr Hofrath Ploj hält heute Nachmittag um halb 3 Uhr eine Wählerversammlung im Narobindom in Pettau ab. Ursprünglich war die Versammlung auf 4 Uhr angesetzt, aber der Termin wurde geändert, weil sich die Herren fürchten, im Finstern nach Hause zu gehen. Das Interessanteste ist aber, daß auch der clerical-

geht also wieder nach Hause, zornig, hungrig und noch müde von der Reise. Um das alles zu vergessen, legt er sich nieder und schläft ein. Die boshafte Fanni poltert aber so im Hause herum, daß er nach einer Viertelstunde wieder erschrocken in die Höhe fährt.

Er steht also auf, zieht sich an, und geht in die Küche.

„Fanni, ziehen Sie sich an und kommen Sie mit mir!“

„Was wollen's denn schon wieder?“ fragt diese giftig. „Kann man denn nicht ein'n Augenblick Ruhe haben, wenn Sie z'Hause sind? Wohin soll ich denn mitkommen?“

„Zum Rotar!“ sagt Pumperl.

Zu — zum — No . . . —“ stammelt Fanni höchst erstaunt und kann vor Überraschung das Wort gar nicht zu Ende sprechen.

„Kommen Sie nur. Dort sollen sie hören, was Sie nach meinem Tode aus dem Nachlasse zu erhalten haben!“

Von ihrer Verwunderung hat sich die Fanni erholt! Jetzt hüllt sie wieder ihr Gesicht in ihre Schürze und bricht in ein herzzerreißendes Schluchzen aus.

„Du mein Himmel!“ stöhnt und jammert sie, „das fährt mir ja wie ein Messer durch mein Herz. Aber wie können Sie mir denn nur so von ihrem Tode sprechen? Mich trifft der Schlag, wenn Sie's nochmals sagen!“

Candidat für die V. Curie, Pfarrer Zickler, in dieser Versammlung sprechen und wie uns mitgetheilt wird, „einstimmig“ als Candidat proclamirt werden soll. Wir verwahren uns im vorhinein gegen eine eventuelle Behauptung der Lügenblätter, daß der Herr Dechant Zickler in Pettau „als Candidat aufgestellt wurde.“

(Ein theurer Candidat.) Herr Hofrath Ploj bezieht gegen 10000 Kronen Gehalt. Das Reichsraths-Mandat würde ihm beiläufig 4000 Kronen eintragen. Da nun Staatsbeamte während der Sessionsdauer beurlaubt werden, ihren vollen Gehalt aber weiter beziehen, so erhielt Herr Hofrath Ploj für seine „parlamentarische Thätigkeit“ per Jahr 14000 Kronen, beinahe eben so viel, als die gesammte Erwerbs- und Personaleinkommensteuer in Pettau ausmacht.

(Ernennung.) Herr M. Krizan, Postober-official in Marburg, wurde zum Postverwalter in Pettau ernannt. Die Ernennung des Herrn Krizan, eines gebürtigen Pettauers, hat in unserer Stadt angenehm überrascht.

(Bur Wahl in der V. Curie.) Herr Gemeinderath Karl Krazler ersucht uns, mitzutheilen, daß er eine Wahl als Wahlmann in der V. Curie in Pettau unter keiner Bedingung annimmt.

(Kundmachung betreffend Regelung des Wagenverkehrs am Bahnhofe.) Damit das beim Bahnhof-Eingange zu Fuß oder mit Wagen ankommende Publikum durch andere Wagen in Hinkunft nicht mehr behindert werde, wird folgendes verfügt: 1) Fiaker, Privatwagen und Omnibusse, welche Passagiere zur Bahn befördern, dürfen nur solange vor dem Eingangsthore stehen bleiben, als zum Aussteigen der Fahrgäste unbedingt nothwendig ist. Hierauf hat der Wagen sofort einige Schritte vor und gegen die Mitte der Straße zu fahren, um anderen Wagen Platz zu machen. Erst hier darf das Gepäck vom Wagen abgeladen werden. 2) Eilgut- und andere, nur mit Gepäck beladene Wagen dürfen vor dem Eingangsthore zum Bahnhofe überhaupt nicht stehen bleiben, sondern haben sich derart entfernt aufzustellen, das zwischen denselben und dem Bahnhofe das Vor- respective Durchfahren von anderen Wagen nicht gehindert ist. 3) Zuwiderhandelnde verfallen den in der „Straßenpolizei-Ordnung für Pettau“ vorgesehenen Strafen. 4.) Die städtische Sicherheitswache ist mit der Überwachung der vorstehenden Verfügungen betraut. Der Bürgermeister: J. Drnig.

(Jubelst des deutschen Turnvereines.) Das diesjährige Jul- oder Weihnachtsfest wird der

Und sie heult und jammert fort. Die frisch-gebügelte Schürze ist aber, wie ich den geehrten Lesern beruhigend versichern kann, nicht feucht geworden.

Herrn Pumperl freut und rührt es aber doch. Er denkt sich:

„Ich hab' sie für einen Satan gehalten, jetzt seh' ich aber doch, sie ist eine gute Seel.“

Er sagt zu ihr:

„Na, na, wenn ich auch vom Tod sprech', so sterb' ich deshalb doch noch nicht. Vielleicht läßt mich Gott noch ein paar Jahren leben. Sie brauchen sich also nicht so aufzuregen . . .“

Beim Notar hatte Pumperl schon vor einiger Zeit sein Testament niedergelegt. Es war darin die Bestimmung enthalten, daß Fanni nach seinem Tode aus dem Nachlasse hundert Gulden als Schenkung zu bekommen habe. Diese Bestimmung ändert nun Pumperl, und es wird urkundlich festgemacht, daß seine Wirthschafterin Franciska Heidegger aus Drudenheim, falls sie ihn bis zu seinem Tode treu pflegen würde, nach demselben aus dem Nachlasse so viele Tausendguldennoten erhalten solle, als vom heutigen Tage an Jahre bis dahin vergehen. Sollte er z. B. nach drei Jahren sterben, so bekäme Fanni dreitausend Gulden u. s. w.

Schluchzend küßte die Wirthschafterin ihrem Herrn die Hände und hätte ihm vielleicht umarmt, wenn nicht so viele Leute dabei gewesen wären.

„Gleich gehen Sie sich erst die Stiefel ab-puken. Sehen Sie nicht, daß aufgewaschen ist? Nur 'naus, nur 'naus!“

„Aber mein Gott,“ sagt Pumperl kläglich, „im Gang draußen ist Zugluft, die Hothür ist offen. Machen Sie's erst zu, Fanni!“

„Ach was,“ sagt diese, „von ein' bißel Zugluft stirbt man noch nicht. Gehn's nur, gehn's!“

Und Pumperl muß richtig hinaus auf den Gang und darf nicht eher hinein in sein Zimmer, bis er seine Stiefel sauber abgeputzt hat. Dann wird ihm sein Essen gebracht.

„Aber Fanni, schau'n's her, diese großen Fettau-gen auf der Suppe! Und der fette Schweins-braten! Wie oft hab ich Ihnen schon gesagt, ich vertrag nig' Fettes!“

„Ch! ich hab's Nämliche 'gessen,“ sagt die Fanni, „und hab's ganz gut vertragen. Sie brauchen nicht so heikel zu sein.“

„Und ich kann's nicht essen, es ist mir zu fett.“

„Gut, so lassen's es bleiben. Anderes kriegen Sie nig. Ich werd mich nicht noch 'mal herstellen, Mittagmahl kochen. Sie thun ein'n eh nur sekieren!“

Voll Ärger und Aufregung geht der alte Mann in's Wirthshaus. Dort muß er die Speisen wieder aus dem Grunde stehen lassen, weil sie nicht so weich sind, wie er sie braucht. Er

deutsche Turnverein in den Räumlichkeiten des Vereines „Deutsches Heim“ am Sonntag den 16. December d. J. veranstalten. Alles Nähere enthalten die besonders ausgegebenen Einladungen. Für den Fall eines Übersehung sind Einladungen beim Goldschmied Herrn Spaltl zu erhalten.

(1. Familienabend des Vereines „Deutsches Heim“ in Pettau.) Wenn man nach dem Ausfalle des 1. Vereinsabendes in dieser Saison schließen darf, so blüht dem Vereine nunmehr eine bessere Zukunft. Der Abend war sehr gut besucht und war die Stimmung eine so gehobene, daß nach Abtritt der Musikvereinscapelle um Mitternacht noch Herr Organist Treven einige Tanzstücke am Claviere zum Vortrag bringen mußte, um der Tanzlust der jungen Damen und Herren zu genügen. Es steht zu erwarten, daß auch der nächste Vereinsabend am 8. December d. J. gut besucht wird, bei welchem gleichzeitig die Vollversammlung der Mitglieder abgehalten wird. Da die Wahl der neuen Vereinsleitung auf der Tagesordnung steht, so wäre im Interesse des Vereines eine rege Betheiligung sehr erwünscht.

(Alles nicht wahr!) Der Pester Lloyd vom 20. d. M. schreibt: „Kroatische Räuberbanden. Vom Präsidium der kroatischen Landesregierung erhalten wir telegraphisch das Ersuchen, mittheilen zu wollen, daß die in Wiener und Budapest Blättern enthaltene, aus Graz stammende Nachricht vom 17. November über die angebliche Bedrängung untersteiermärkischer Dörfer durch kroatische Räuberbanden vollkommen unwahr und gänzlich erdichtet ist.“ Eine ärgere Unverschämtheit ist uns noch nicht vorgekommen! Tagtäglich hören wir von Einbrüchen, die ganze Bevölkerung ist in Aufregung, aber die kroatische Landesregierung berichtet alles mit einem kurzen Telegramme hinweg. Es ist ja möglich, daß die Banden nicht ausschließlich aus Kroaten bestehen, aber daß sie aus Kroatien kommen und ihren Raub dahin wegschleppen, das wird eine kroatische Landesregierung doch nicht hinwegberichtigen können. Es ist sehr traurig und beweist geringes Pflichtgefühl der Behörden des Nachbarlandes, wenn sich die Landesregierung durch Berichtigungen reinwaschen will, statt endlich einmal energisch einzuschreiten und Ordnung zu machen.

(Neueinrichtungen beim hiesigen Postamt.) Über Anordnung des Herrn Postconcipisten Dr. Müller wurde beim hiesigen Postamt eine Reihe von Neueinrichtungen geschaffen, um die Abfertigung der Parteien zu beschleunigen. Es

wurde ein 4. Schalter eröffnet, welcher ausschließlich für Auf- und Abgabe der Briefpostsendungen bestimmt ist, ein zweiter Schalter dient ausschließlich der Einzahlung, ein dritter der Auszahlung im Anweisung und Sparverkehre, es entfällt also der Uebelstand, daß Personen, welche Anweisungen und Chefs zur Aufgabe brachten, an zwei Schaltern zu warten hatten. Weiters wurde versuchsweise die Anordnung getroffen, daß, wenn bei einem Schalter die Einzahlung erfolgt, das Recepisse beim Nebenschalter ausgefertigt wird. Wir können der k. k. Postdirection für die Erweiterung der Verkehrseinrichtungen am hiesigen Postamt nur dankbar sein, lediglich die Geschichte mit den Recepsissen erweckt Bedenken, da unser Publicum sich an diese Einrichtung nur schwer gewöhnt. Ist dieselbe wirklich nur provisorisch, dann wäre es besser, dieselbe gleich abzuschaffen.

(Es ist für unsere Bezirksvertretung wirklich beschämend), daß die Bezirksstraße von der Ecke des Schloß-Maierhofes entlang der landwirtschaftlichen Filiale bis zur Grajenabrücke (Studen) sich in einem solchen elenden, trostlosen Zustande befindet. Wenn es z. B. zwei, oder mehrere Tage hindurch regnet, so ist diese Straße für Fußgeher einfach gar nicht benutzbar, da man in einem Meer von Roth versinkt. Könnte diese Straße, welche einen sehr starken Wagenverkehr hat, nicht durch Anschüttung in der Mitte derart passierbar gemacht werden, daß man doch halbwegs, ohne daß man Gefahr läuft, daß einem in diesem zähen Moraste die Schuhe von den Füßen gezogen werden, seines Weges gehen kann? Die Bezirksstraßen Kärntens, Nieder- und Oberösterreichs, Tirols, welche musterhaft gehalten werden, mögen als Vorbild dienen; warum gerade hier solch ein elender, eines ganzen Bezirkes unwürdiger Zustand.

(Der holländische Hofkünstler Chambly gedenkt Dienstag den 27. und Mittwoch 28. Nov. abends 8. Uhr im Stadttheater unter Mitwirkung von Madame Kardec Vorstellungen als Prestidigitateur und Illusionist geben, die besondere Beachtung zu verdienen. So schreibt u. a. die Hannover'sche Post: Mr. C. Chambly, königl. holländischer Hofkünstler, Illusionist und Prestidigitateur von Weltruf, gab am gestrigen Abend seine erste Vorstellung im Palmengarten vor einem ziemlich zahlreich erschienenen Publikum. Was wir in der gestrigen Nummer über Herrn Chambly schrieben, hat sich durchaus bewahrheitet. Wir können Herrn Chambly nachsagen, daß er in der That das leistet, was der Ruf von ihm sagt. Er ist in seinem Fache einer der ersten Specialitäten, die wir

je gesehen haben. Es sind Illusionen, die er vorführt: „Dogen verblenden“, nennt es der Niederländer. Die Täuschung ist oft so groß, daß selbst Kenner in diesem Fache bei einzelnen Productionen Chamblis „baff“ sind, wie man zu sagen pflegt. Wir haben in Hannover seit längerer Zeit nichts derartiges gesehen und Chambly leistet in der That Großartiges. Die Productionen hielten das Publicum während der ganzen 2 1/2 stündigen Vorstellung in Staunen und Aufregung und zollte das total ausverkaufte Haus nach jeder Nummer Herrn Chambly den tributpflichtigen Beifall. Wer sich von den sensationellen Experimenten überzeugen will, der versäume nicht, die am Dienstag beginnenden Vorstellungen Mr. Chambly's zu besuchen, es wird ihm eine genussreiche Unterhaltung geboten werden.

(Lehrerverein der Stadt Pettau.) Am 19. November wurde eine Versammlung des hiesigen Lehrervereines in der 7. Classe der städt. Mädchenschule abgehalten. In derselben behandelte Herr Lehrer W. Frisch eine didactische Frage. Von den Beschlüssen seien folgende erwähnt. „Der Lehrerverein der Stadt Pettau ersucht seinen Vertreter im Gemeinderathe, Herrn Anton Stering, sich mit aller Entschiedenheit dafür einzusetzen, daß der Gemeinderath von Pettau der Wohnungsangelegenheit der städt. Lehrpersonen so wie bisher seine dankenswerthe Fürsorge zuwende. Die allgemeine Wohnungsnoth in Pettau macht sich umsomehr für die Angehörigen des Volksschullehrerstandes fühlbar, als jeder Wohnraum des Lehrers in einem ganz beträchtlichen Zeitaussaß auch ein Arbeitsraum ist, in dem er seine Berufsthätigkeit vorbereitet und fortsetzt. So ist es vonseite der Lehrpersonen wohl ein billiges Verlangen, daß auch ihnen eine halbwegs freundliche Wohnungsgelegenheit ermöglicht sei; solche Wohnungen sind nun hierorts so dünn gesät, als verhältnismäßig hoch im Preise, so daß ein beträchtlicher Theil unserer anerkannt mäßigen Einkünfte dieser einfachsten und selbstverständlichen Lebensbedingung geopfert werden muß. Dem Vertreter der Lehrerschaft im Gemeinderathe wird daher dringend aus Herz gelegt, auf das opferwillige Entgegenkommen zahlreicher Landgemeinden gegenüber den Lehrern in dieser Angelegenheit hinzuweisen und dabei die sachlichen Vortheile der Stetigkeit des Lehrpersonals zu betonen, welche Erscheinung zunächst an das Vorhandensein leidlicher und erschwinglicher Wohnungen geknüpft ist. Die Mitglieder des Lehrervereines der Stadt Pettau hoffen nicht, daß der löbliche Gemeinderath Pettau nach seinen dank-

Auf dem Heimweg überraschte sie ein Platzregen. Fanni wurde fast wahnsinnig vor Angst um die Gesundheit ihres Herrn.

„Mein Gott,“ klagte sie sich an, „warum hab' ich nur keinen Schirm mitgenommen! Ach, mein liebster Herr Pumperl, treten Sie schnell in dieses Wirtshaus, ich lauf' unterdessen um einen Regenschirm.“

Ehe er sagen konnte, sie könne ja mit ihm im Gasthause warten, bis der Regen vorbei sei, war sie schon fort. Und wie schön das klang: „Bester Herr Pumperl!“ So lieb hat sie noch nie mit ihm gesprochen.

Athemlos kommt sie zurück, stützt ihn mit ihrem rechten Arm und hält den aufgespannten Schirm in der Linken so sorgend und liebevoll über ihn, daß mehrere Weiber verwundert stehen bleiben und Eine sagt:

„Da soll man den Leuten 'was glauben! Erst vorige Woch' hat mir meine Nachbarin erzählt, wie die 'n Alten setzt . . .“

Zu Hause angekommen, will sie ihn geradeswegs in sein Zimmer führen. Er aber erinnert sich an den Empfang, der ihm bei seiner Heimkehr zutheil geworden ist, und sagt:

„Warten Sie, Fanni, ich muß mir doch erst die Stiefel abputzen.“

„Ach, Herr Pumperl, was liegt denn an den paar Schmutzspaten? Sie könnten sich ja, Gott soll Sie behüten und bewahren, erkälten.“

Und die Hofthür steht auch angelweit offen. Wenn die Wäscherin sich nicht gewöhnen will, zuzumachen, so müssen wir ihr klindigen.

Und sanft führt sie ihn ins Zimmer, setzt ihn auf's Sofa, und zieht ihm — du magst's glauben, oder nicht, lieber Leser, aber es ist die reine Wahrheit — die nassen Stiefel und Strümpfe und den Rock aus und legt ihm trockene Fußbekleidung und den Schlafrock an.

Pumperl glaubt fast zu träumen vor Überraschung und denkt bei sich:

„Hätt' ich nimmer und nimmer denkt, daß dem Professor seine Medizin so schnell wirken thät!“

In kaum einer Viertelstund' steht ein ausgezeichnetes, leichtverdauliches Essen vor ihm. Herrn Pumperl schmeckt's, wie noch nie. Er kann aber doch nicht alles aufessen. Da kommt sie und schmeichelt:

„Ich bitt' recht schön, Herr Pumperl, essens wenigstens noch das Täub'l da, ja? Sein's nicht böß, ich will Sie nicht ärgern, Gott bewahre! Aber ich möcht' nur, daß Sie sich ordentlich kräftigen. Ich hol' noch schnell eine Flasche Pilsner!“

Und Pumperl staunt und staunt und schüttelt den Kopf und brummt:

„Nein, hätt's nie und nimmer für möglich gehalten, daß sich ein Weibsbild in einer Stund' so verändern kann!“

Am nächsten Tage reist sie zum Professor in die Großstadt, und der sagt ihr haarklein alles, wie ihr Herr gepflegt werden muß, wie das Essen zubereitet werden sollte, wie jeder Ärger, jede Aufregung ihm schaden und sein Leben verkürzen kann, und vieles andere.

Sie hat sich einen Schnellschreiber mitgenommen, der muß ihr jedes Wört'l, was der Professor spricht, genau in ein Büchel hineinschreiben. Und dieses Büchel verwahrt sie, wie wenn's ein Sparkassabüchel über tausend Gulden wär', und jeden Tag in der Früh, wenn der Herr noch schläft, liest sie es ganz durch bis zum letzten F-Tüpfel.

Aber sie befolgt auch alles, damit Pumperl nur ja recht — recht lang am Leben bleibt. Sie ärgert ihn nie wieder. Sie möcht' sich lieber die Zunge abbeißen, eh' sie ihm ein unschönes Wort sagen thät. Sie schützt ihn vor Kälte und Hitze, vor Zugluft und Rässe. Sie bereitet ihm die nahrhaftesten und leichtverdaulichsten Speisen. Sie ist voller Spässe und Witze, so daß er immer lachen muß, wenn sie den Mund aufthut. Sie zankt nicht, streitet nicht, widerspricht nicht. Mit einem Worte, sie behütet seine Gesundheit sorgfältiger und eifriger als ihre eigene. Und er? Er führt ein Leben, wie der Herrgott in Frankreich und wird alle Tag gesünder und kräftiger und dicker. Auf seine alten Tag' werden ihm seine Kleider zu eng.

gar anerkannten, erfolgreichen Bemühungen um die materielle Vesserstellung des Lehrpersonales durch die Landesmittel nun seinerseits eine Verkürzung um den Mittzeinsbeitrag monatlicher 4 fl. 25 kr. vorzunehmen und durch Sparbarkeit dem Lehrpersonale gegenüber einen peinlichen Eindruck hervorzurufen ernstlich beabsichtige." Weiters wurde beschlossen, einen 1861. Stadtschulrath zu ersuchen, die nöthigen Weisungen zu geben, wo die Schulkinder am 4. October und 19. November in der Kirche anlässlich der patriotischen Festtage aufzustellen sind. Es ist unbedingt dafür Sorge zu treffen, dass die Schulkinder die kirchlichen Handlungen am Altare sehen können, was aber nicht der Fall wäre, wenn die Schüler in einem Seitenschiff Platz finden sollten; sie würden da Langeweile empfinden und schwer in einer des Ortes würdigen Haltung zu erhalten sein.

(Feuerbereitschaft.) Vom 25. November bis 2. December 2. Rotte des 2. Zuges, Zugführer Bellan, Rottführer Stroß. Feueranmeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erstatten.

(Der Zugsführer als Militärbefreier.) Aus Korneuburg wird berichtet: Vor dem hiesigen Schwurgerichte hatte sich am 21. d. M. der ehemalige Zugsführer Rudolf Pieringer unter der Anklage zu verantworten, den Angehörigen von Rekruten größere Geldbeträge unter der Vorpiegelung entlockt zu haben, dass er die Soldaten vom Waffendienst befreien werde. Pieringer, der vor zwei Jahren beim Infanterie-Regiment Nr. 84 in Krems diente, lernte dort den Wirtschaftsbefreier Josef Schmitt aus Ober-Stinkenbrunn kennen, der seinen bei dem bezeichneten Regiment dienenden Sohn besuchte. Schmitt äußerte sich gesprächsweise zu Pieringer, welcher als Zugsführer der Vorgesetzte seines Sohnes war, der Sohn sei trotz seiner Schwerhörigkeit zum Militär affentirt worden. Pieringer bemerkte, er werde veranlassen, dass der Sohn zur Beobachtung ins Spital komme. Einige Zeit darauf erhielt der alte Schmitt von dem Zugsführer einen Brief mit der Mittheilung, die Superarbitrierung des Sohnes könne rascher vor sich gehen, wenn er etwas zahle, worauf ihm Schmitt 300 Kronen schickte. Dann schrieb Pieringer wieder, der Oberst habe erfahren und damit er schweige, müsse er 300 Kronen erhalten. Schmitt schickte diesen Betrag ab. Auch einer Verwandten Schmitt's versprach er, ihren Sohn zu befreien. Dieser kam damals nicht zur Stellung, was der Angeklagte auf seine Bemühungen zurückführte und dafür 130 Kronen verlangte und auch erhielt. Er machte sich nun erbötig, den Sohn, falls er dennoch zum Militär kommen sollte, ganz frei zu machen und nahm hierfür weiters 700 K. Von dem Schwager Schmitt's Josef Mitterreiter entlockte Pieringer für die Befreiung des Sohnes 1900 Kronen. Trozdem dieser affentirt wurde, schickte der Angeklagte dem alten Mitterreiter ein gefälschtes Certificat, wonach der Sohn von der Affentcomission für untauglich befunden wurde. Der Vater glaubte demnach, sein Sohn müsse nicht einrücken und gab dem Angeklagten noch 100 Kronen. Bald darauf hielt Pieringer um die Hand der Tochter dieses Betrogenen an und begehrte ein Darlehen von 2000 Kronen, damit er die Cantine in der Praterkaserne in Wien pachten könne. Der Alte gab das Geld, nahm es jedoch zurück, als sich die Unwahrheit dieser Angabe herausstellte und ließ Pieringer verhaften. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu drei Jahren schweren Kerkers.

Handel, Gewerbe und Landwirtschaft.

Vereinbarung auf beiderseitige, jederzeitige Lösung des Dienstverhältnisses ohne Kündigung.

Die vom Dienstgeber bei der Aufnahme des Hilfsarbeiters gebrauchten Worte: „Verheirathet

sind wir nicht: wenn es mir nicht passt, kann ich sie entlassen, wenn es Ihnen nicht passt, können Sie gehen“, bezwecken eine Vereinbarung auf beiderseitige, jederzeitige Lösung des Dienstverhältnisses ohne Kündigung § 72 G.-D. (Entscheidung des Gewerbegerichtes Wien vom 28. December 1898.) Der Rutscher Anton X. beantragte gegen Maria N. Vergütung des Lohnes von täglich 2 fl. für die gesetzliche Kündigungsfrist für 14 Tage, indem er behauptet, dass eine Vereinbarung über die Kündigungsfrist nicht getroffen und er am 13. December grundlos ohne Kündigung entlassen worden sei. Die Beklagte führt an, dass sie dem Kläger bei der Aufnahme sagte, sie wolle ihn nehmen, „verheirathet sind wir nicht, wenn es mir nicht passt, kann ich Sie sogleich entlassen, und wenn es Ihnen nicht passt, können Sie auch sogleich gehen“; Kläger habe hiegegen nichts eingewendet. Das Klagebegehren wurde abgewiesen. Gründe: Die bei der Aufnahme des Klägers von der Beklagten gebrauchte Aeußerung kann unter Beobachtung auf den Umstand, dass notorischerweise beim Fuhrwerksgewerbe zwischen Dienstgeber und Dienstnehmer in der Regel beiderseits das Recht auf sofortige Lösung des Dienstverhältnisses ohne Kündigung vereinbart zu werden pflegt, in keinem anderen Sinne verstanden werden, als dass die Beklagte damit das gegenseitige Recht auf jederzeitige Lösung des Dienstverhältnisses ohne Kündigung gemeint habe; da Kläger gegen diese Worte keine Einwendung erhob, muss er gemäß § 863 a. b. G. als mit dem Antrage des Beklagten einverstanden angesehen werden.

Entlassung des Arbeiters ohne Kündigung.

Die Aufnahme des Hilfsarbeiters „zur Probe“ berechtigt den Arbeitgeber zur Entlassung des Arbeiters ohne Kündigung. (Entscheidung des Gewerbegerichtes Wien vom 30. August 1898.) Der Spenglergehilfe Samuel L. belangte den David S. auf Vergütung des Lohnes für die Kündigungsfrist im Betrage von 24 fl., indem er anführt, dass eine Vereinbarung über die Kündigungsfrist nicht getroffen, er aber am 22. October 1898 grundlos entlassen wurde. Der Beklagte wendet ein, dass er den Kläger nur zur Probe aufgenommen habe. Das Klagebegehren wurde abgewiesen. Gründe: Zwischen dem Kläger und dem Beklagten wurde ein Lohnvertrag „auf Probe“ abgeschlossen. Die Vereinbarung des Arbeitsverhältnisses „auf Probe“ berechtigt aber zur sofortigen, jederzeitigen Aufhebung des Arbeitsverhältnisses ohne Kündigung.

Humoristische Wochenschau.

Die großen Wahlsiege der Socialdemokraten in Graz und Marburg haben meine Fantasie gewaltig in Bewegung gesetzt. Nur 5 Mandate fehlen den Soci's und sie haben im Marburger Gemeinderathe und damit im Sparcassaausschusse die Mehrheit. Dann wird das Sparcassastatut folgendermaßen geändert:

1. Kapitalisten, Hausbesitzer u. sind von allen Darlehen ausgeschlossen, weil sie ohnedies Geld genug haben, dafür erhalten Proletarier, welche Hausbesitzer werden wollen, Vorschüsse bis zum Betrage von 100.000 Kronen.

2. Der Wechselcompt wird als für den Arbeiterstand unpassend eingestellt. Dafür werden sogenannte „Stier“-Cassen eingeführt. Wer sich ausweisen kann, dass er seinen Wochenlohn Sonntag total verklopft hat, erhält Montag bei der Sparcassa den gleichen Betrag in Gold. Die Kosten für diese Neueinrichtung werden durch eine 100% Auflage auf Bier, Wein und Schnaps heringebracht.

3. Sämmtliche Sparcassabüchel müssen auf Namen lauten, dürfen weder gekündet, noch gehoben werden und gehen nach dem Tode des sogenannten Eigentümers in den Besitz der socialdemokratischen Parteicassa über. Auf diese Art wird der Zukunftsstaat in Marburg successive eingeführt.

4. Der jährliche Reinertrag gebührt demjenigen, welcher sich verpflichtet, das eventuelle Deficit zu decken.

Falls Marburg thatsächlich socialdemokratisch wird und wenn alle obgenannten Einrichtungen im Gange sind, bin ich entschlossen, auch Socialist zu werden und sammt der „Pettauer Zeitung“ nach Marburg zu übersiedeln.

Da ich schon vom Übersiedeln rede, fallen mir jene fünf Familien ein, welche in den letzten Tagen in Pettau ihren Wohnsitz nehmen wollten, aber keine passenden Wohnungen fanden, so dass Herr Spallt die ärgsten Entrüstungsausbrüche der gefoppten Einwanderer über sich ergehen lassen musste.

Also, geehrte Capitalisten, schon mit Rücksicht auf unseren vielgeplagten wackeren Mitbürger Spallt ist es Eure Pflicht, Häuser zu bauen und die Schreden einer 25-jährigen Steuerfreiheit zu ertragen.

Wazu starke Abführmittel sind bekanntlich schädlich. Man verwendet daher das ohne störende Nebenwirkung unmerklich milde abführende Mittel welches auch die Verdauung nicht alteriert, sondern dieselbe anregt und kräftigt, den Dr. Rosas Balsam für den Magen aus der Apotheke des B. Prognier in Prag. Erhältlich auch in den hiesigen Apotheken.



Wochenmarkt-Preise

Gattung	Maß und Gewicht	Mittelburchschnittspreis in ö. W.	
		K	h
Weizen	100 Kilogr.	15	—
Korn	"	14	—
Gerste	"	14	—
Hafer	"	13	—
Kukuruz	"	13	—
Gerste	"	13	—
Haide	"	17	—
Erbsen	"	4	40
Erbsen	"	12-16	—
Linse	Kilogramm	56	—
Erbsen	"	56	—
Gerste	Liter	24	—
Weizengries	Kilogramm	32	—
Weiz	"	56	—
Zucker	"	96	—
Wassermel	"	56	—
Zwiebel	"	16	—
Kümmel	"	1	40
Wacholderbeeren	"	56	—
Krenn	"	30	—
Suppengrün	"	20	—
Mundmehl	"	30	—
Semmelmehl	"	26	—
Polentamehl	"	18	—
Rindschmalz	"	1	80
Schweinschmalz	"	1	40
Speck, frisch	"	1	8
Speck, geräuchert	"	1	30
Schmeer	"	1	4
Salz	Kilogramm	24	—
Butter, frisch	"	1	80
Käse, feinst	"	—	—
Eier	45 Stück	2	—
Rindfleisch	Kilogramm	1	12
Kalbsteck	"	1	20
Schweinefleisch jung	"	1	20
Lasels	"	1	40
Rübsöl	"	1	10
Kerzen, Glas	"	88	—
Seife ord.	"	64	—
Brantwein	Liter	76	—
Bier	"	40	—
Weine	"	32	—
Wich, frische	"	14	—
" abgerahmte	"	12	—
Holz hart Meter lang	Meter	6	60
" weich	"	5	—
Holzlohlen, hart	Hektoliter	1	80
" weich	"	1	60
Steinkohlen	100 Kilogr.	1	80
Heu	"	4	40
Stroh, Lager	"	4	46
" Streu	"	3	—



In Markeldorf bei Jurovetz
auf der
Ruzicka'schen Säge
ist stets zu den billigsten Preisen zum
Verkaufe vorrätig:
Brennholz
u. zw. Husholz,
Sägespäne und Rinde
für Weingartenkompost.
Das Brennholz wird auf Wunsch zerkleinert.

Stampiglien
aus Kautschuk oder Metall
iefert in jeder Ausführung billigst die
Buchdruckerei
W. Blanke in Pettau.

Wer leicht Geld verdienen will, derverlange den grossen illustrierten Preiscourant üb. Uhren, Ketten, Goldwaren, Uhren-Bestandtheile und Werkzeuge, welcher gratis und franco versendet wird.
F. Pamm, Krakau,
Zielona Nr. 3.
Gegründet im Jahre 1852

Abreiss-Kalender
Reclame-Kalender
Zu haben bei **W. Blanke, Pettau.**

In Hugo H. Mitschmann's Zeitschriftenverlag in Wien, I., Dominikanergasse 5, erscheinen und können gegen Einzahlung des Geldbetrages (durch die Postsparkasse oder mittels Postanweisung) pränumeriert werden:
Der Praktische Landwirth.
Jährl. landw. Zeitung für Jedermann.
Gegründet 1864. Erscheint Dienstag in Gr.-Folien-Format. Ganzjährig fl. 4, Vierteljährig fl. 1.
Der Oekonom.
Jährl. landw. Zeitschrift.
Gegründet 1878. Erscheint den 1. u. 15. jeden Monats in Gr.-Folien-Format. Ganzjährig fl. 2.
Probennummern gratis und franco.

Für Husten u. Catarrhleidende
Kaiser's
BRUST-BONBONS
die sichere Wirkung ist durch **2650** notariell begl. Zeugnisse anerkannt.
Einzig dastehender Beweis für sichere Hilfe bei Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung. Packet 20 u. 40 Heller bei:
H. Molitor, Apoth. in Pettau.

Rattentod
(Felix Immisch, Delisch)
ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 fr. bei Apotheker **Hans Molitor.**

W. BLANKE in PETTAU
empfiehlt
Cigaretten-Hülsen
in grösster Auswahl, zu billigsten Preisen.
Neue, beliebte Sorte:
„Mac Kinley“, Mundstück mit Korküberzug.

Franz Wilhelm's
abführender Thee
von
FRANZ WILHELM
Apotheker in Neunkirchen
(Niederösterreich)
ist durch alle Apotheken zum Preise von 1 fl. öst. Währ. per Packet zu beziehen.

Franz Wilhelm's
abführender Thee
von
FRANZ WILHELM
Apotheker in Neunkirchen
(Niederösterreich)
ist durch alle Apotheken zum Preise von 1 fl. öst. Währ. per Packet zu beziehen.

Alles Zerbrochene
aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft **Ruf's unerreichter**
Universalkitt
das beste Klebemittel der Welt.
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei **W. Blanke, Pettau.**

Ein Fräulein
aus besserem Hause wünscht als Haushälterin oder als Stütze der Hausfrau in einem guten Hause unterzukommen. Selbe geht auch zu Kinder und auf's Land.
Adresse: „B. S.“ poste restante Czafathurn.

100 — 300 Gulden monatlich
können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an **Ludwig Österreich, VIII.,** Deutschgasse Nr. 8, Budapest.

Stadttheater in Pettau.
Dienstag den 27. und Mittwoch den 28. November
abends 8 Uhr

Grosse mysteriöse Vorstellung
dargestellt von den weltbekannten holländisch. Hofkünstlern u. ersten Illusionisten der Gegenwart
Mr. Chambly
und
Mm. Kardec
aus Amsterdam.
Das berühmte Künstlerpaar erregte mit seinen magischen Productionen in den Hauptstädten Europas das grösste Interesse. Unter andern: Ein Flug durch die Luft. Der orientalische Wundervogel. Das geheimnisvolle Geister-Cabinet. Floras Traum u. s. w.

Preise der Plätze:
Fremden-Loge 3 fl. — Parterre-Loge 3 fl. — Ein Logensitz im I. Rang 60 kr. — Ein Parterresitz 60 kr. — Stehparterre 30 kr. — Galleriesitz 30 kr. — Gallerie-Stehplatz 20 kr. — Studenten- und Garnisonskarten vom Feldweibel abwärts Stehparterre 20 kr. — Gallerie 15 kr.
Kartenvorverkauf aus besonderer Gefälligkeit in der k. k. Haupt-Tabaktrafik des Herrn Jos. Kasimir.

Fleisch-Preise in Heflern.

Name des Fleischer's	Kilo	Rindfleisch			Kalbfleisch			Schweinefleisch			Seschwaren		
		vord.	hint.	Lungenbr.	vord.	hint.	Schäpel	Gottl.	Gerb.	Schulter	vord.	hint.	Schäpel
Berghaus Rasper	1	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Koffar Carl	1	100	112	200	100	142	200	112	112	112	112	120	200
Reitovar Antonie	1	100	112	200	112	120	200	112	112	112	112	120	200
Bessert Maria	1	98	100	112	96	100	100	200	—	—	100	100	100
Luttenberger Johann	1	100	112	200	100	112	200	112	112	112	112	120	200
Weissenstein Hugo	1	100	108	104	96	100	200	100	100	—	96	104	104

Buchdruckerei

Wilhelm Blanke, Pettau,

Hauptplatz 6

eingerichtet mit **Motoren-Betrieb**, den neuesten Maschinen und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur

Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospective, Preiscourante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitkarten, Tanzordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme des Druckes von Broschüren und Werken.

Eigene Buchbinderei.

Geschäfts-Eröffnung.

Beehre mich hiermit höflichst anzuzeigen, daß ich am hiesigen Platze, Färbergasse Nr. 18, eine **Colonial-, Material-, Farbwaren- u. Südfrüchten-Handlung** unter der Firma

Franz Kav. Zepuder

„zum goldenen Stern“

errichtet habe.

Indem ich dem geehrten Publikum mein gut sortirtes Lager aller Arten Spezereiwaren, als auch Südfrüchten zur geneigten Abnahme bestens empfehle, sichere ich jederzeit die beste, billigste und prompteste Bedienung zu.

Um recht zahlreichen und gütigen Zuspruch höflichst bittend, verharre ich mit aller Hochachtung

Franz Kav. Zepuder.

Spezereihandlung „zum goldenen Stern“, Färbergasse 18. Pettau, Anfang November 1900.



Die
Wirkung
der
Annonce

ist nur dann von Erfolg, wenn man in der Wahl der Blätter, in Ausgestaltung und Abfassung der Anzeige zweckmäßig vorgeht. Unsere seit 1874 bestehende Annoncen-Expedition ist bereit, jedem Inserenten mit Rath und That hinsichtlich der erfolgster Reklamen in allen Journalen der Welt an die Hand zu gehen und dient gerne mit billigen Kostenberechnungen, liefert kompletten Zeitungskatalog gratis, gewährt von Originaltarifen höchste Rabatte, besorgt discret Chiffre-Anzeigen und expedit einlangende Briefe täglich.

Annoncen-Expedition

M. Dukes Nachf.

Max Angenfeld & Emerich Lessner

Wien, I., Wollzeile 6—8.

Clavier-Niederlage und Leihanstalt

von

Berta Volckmar

staatlich geprüfte Musiklehrerin

Marburg, obere Herrengasse 54, Parterrelocalitäten

(gegenüber dem k. k. Staatsgymnasium)

empfiehlt in grösster Auswahl neue kreuzsaitige

Mignon, Stutz- u. Salonflügel, Concert-Pianino

in Nußholz polirt, amerikanisch mattnuß, gold graviert, schwarz imit. Ebenholz, sowie

Harmoniums

Schul-Organ, Pedal-Organ) europäischen und amerik. Sang-Systeme, aus den hervorragendsten Fabriken zu Original-Fabrikpreisen.



Specialitäten in Ehrbar-Clavieren.

Schriftliche Garantie. Ratenzahlung. Eintausch und Verkauf überspielter Instrumente Billigste Miete. — Übernahme von Stimmungen.



Grosses Lager

aller gangbaren Sorten von

Geschäftsbüchern

in starken Einbänden

in der Buch- und Papierhandlung

W. Blanke, Pettau.



PETTAU,

Buchhandlung

empfiehlt sich zur Besorgung aller Journale, Zeitschriften, Lieferungs-
werke, Bücher zu den Original-Laden-
preisen ohne jedweden Aufschlag für
Porto u. d. g. Zeitschriften, Lieferungs-
werke werden regelmässig zugestellt.
Auch Musikalien werden schnellstens
besorgt.

WILHELM BLANKE,

Papier-, Schreib- & Zeichen-Mate-
rialien-Handlung

hält ein grosses Lager aller Gattungen
von Brief-, Schreib- und Zeichen-
papiere, Couverts etc. etc., sowie
überhaupt sämtlicher in obige Fächer
einschlagenden Artikel zu den billigsten
Preisen.

PETTAU.

Buchbinderei

Ist mit besten Hilfsmaschinen dieser
Branche versehen. Einbände werden
von der einfachsten bis zur reichsten
Ausführung billig und solid hergestellt.

Soeben erschienen:

Sudermann, Johannis-Feuer,
geb. K 3.60.

Dahn, Am Hof Herrn Karls,
geb. K 7.20.

Ohnet, Pariser Lebewelt,
geb. K 4.80.

Rosegger, „Mein Himmelreich“,
geb. K 6.—.

Wolff, „Der fahrende Schüler“,
geb. K 6.—.

Vorrätig in der Buchhandlung W. Blanke in Pettau.



Grab-Kränze

in grösster Auswahl
empfehlen zu sehr billigen Preisen

Brüder Slawitsch,
Pettau.

Franz Kossi

Civil- u. Militärschneidermeister,

Pettau, Wagplatz Nr. 1

empfiehlt sich

der hochw. Geistlichkeit,

dem k. u. k. Officierscorps,

d. löbl. Beamtschaft

und einem P. T. Publikum

zur Anfertigung von

Herren-

und

Knabenanzügen

nach neuester Mode in bester Aus-
führung,

Uniformen etc. etc.

und bittet um recht zahlreichen Zuspruch.

LEHRJUNGE

aus besserem Hause, deutsch und slovenisch sprechend, wird in
einer Spezereihandlung sofort aufzunehmen gesucht.
Aufsicht in der Administration der „Pettauer Zeitung.“

Heinrich Mauretter,

Specerei-, Wein-, Delicatessen- und Südfrüchten-Handlung,

PETTAU.

Gebe bekannt, dass ich nur feinsten Prager-Schinken, Kaiserfleisch,
Pragerwürstel, sowie stets frische Neustädter Frankfurter und Würste
führe.

Mache auch aufmerksam auf mein gut sortiertes Lager von
Delicatessen, Wein, Südfrüchten und Specerei-
waren.



g. 5830.

Stundmachung.

Zur regelmässigen Stellung im Jahre 1901 sind die in den
Jahren 1880, 1879 und 1878 geborenen Wehrpflichtigen berufen und
werden alle im Stadtbezirke Pettau sich aufhaltenden Stellungspflichtigen
dieser drei Altersklassen aufgefordert, sich behufs ihrer Verzeichnung in der
Zeit vom 1. bis 30. November 1900 bei dem gefertigten Stadtmate zu
melden.

Die Fremden, das sind, die nicht zur Stadt Pettau zuständigen
Stellungspflichtigen, haben zu dieser Meldung ihre Legitimationsurkunden
beizubringen.

Sind Meldungspflichtige aus ihrem Heimats- od. Aufenthaltsorte abwesend
und hiedurch, oder durch Krankheit verhindert, sich mündlich oder schrift-
lich anzumelden, so kann dies durch die Eltern, Vormünder oder sonstige
Bevollmächtigte geschehen.

Wer diese Meldung unterlässt, ohne hievon durch ein unüberwind-
liches Hindernis abgehalten worden zu sein, verfällt in eine Geldstrafe
von 10 bis 200 Kronen.

Gefuche zur Geltungmachung etwaiger Ansprüche auf eine
in den §§ 31, 32, 33, und 34 des Wehrgesetzes bezeichneten
Begünstigungen sind, mit den vorgeschriebenen Documenten belegt, bei den
zuständigen Behörden spätestens aber am Tage der Hauptstellung bei der
Stellungscommission einzubringen.

Ansuchen um Bewilligung zur Stellung außerhalb des Heimats-
bezirkes sind mit den Nachweisen der Gründe schon bei der Stellungsan-
meldung anzubringen.

Stadtmate Pettau, am 20. October 1900.

Der Bürgermeister:
J. Ormig.

Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften,
Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten
Rufe seit 36 Jahren bestehende erste österr. Annoncen-Bureau
von

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Neuester Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenberechnung gratis.

Mercantil-Couverts

mit Firmadruk

von fl. 2.— per mille an, liefert die

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,

Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

ausgezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beseitigt Verdauungsstörungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch reichlichen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Übelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen veralteten Magenleiden um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal Trinken.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklappen, Schlaflosigkeit, sowie Blutungen in Leber, Milz und Harnblase (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein hebt Unverdaulichkeit und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung u. eines fränkhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, fiedern oft solche Personen langsam dahin. Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von **Pettau, Lutzenberg, Uaradin, Rohitsch, Radkersburg, Mureck, Windisch-Feistritz, Gonobitz, Eilli, Windisch-Landsberg, Marburg u. f. w.**, sowie in **Steiermark** und ganz **österreich-Ungarn** in den Apotheken.

Auch versendet die Apotheke in **PETTAU 3** und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten **österreich-Ungarns**.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Wein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glyzerin 100,0, Rostwein 240,0, Ebereschenfals 150,0, Rischfals 320,0, Ranna 30,0, Feuchel, Anis, Feinennurzel, ameriz. Kraftwurzel, Englanwurzel, Kalmuswurzel, aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man!

Lotti Richter's Kochbuch,
à K 6.—
Prato's süddeutsche Küche,
à K 6.—
vorräthig bei
W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.

Dr. Rosa's Balsam | Prager Haussalbe

für den Magen

aus der Apotheke des **B. FRAGNER in Prag**

Ist ein seit mehr als 50 Jahren allgemein bekanntes Hausmittel von einer appetitanregenden und milde abführenden Wirkung. Der Verdauungsvorgang wird bei regelmäßiger Anwendung desselben gekräftigt und im richtigen Gange erhalten.

Grosse Flasche 1 fl., kl. 50 kr., per Post 20 kr. mehr.

Ist ein altes, zuerst in Prag angewendetes Hausmittel, welches die Wunden in Reinlichkeit erhält und schützt, die Entzündung und Schmerzen lindert und kühlend wirkt.

In Dosen à 35 kr. und 25 kr. Per Post 6 kr. mehr.



Warnung! Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponirte Schutzmarke.

Haupt-Depôt:

Apotheke des B. Fragner, k. u. k. Hoflieferanten „zum schwarzen Adler“

Prag, Kleinseite, Ecke der Spornergasse.

Postversandt täglich.

Depôts in den Apotheken **österreich-Ungarns**, dann in **Pettau** in der

Apotheke des Herrn Ig. Behrbalk.

Beste Wichse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur

Fernolendt-Schuwichse

für liches Schuhwerk nur

Fernolendt's Naturleder-Creme;

Ueberall vorrätig.

K. k. priv.

Fabrik, gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage:

WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt. P. Z. 25/11 1900.



Seltene Gelegenheit!!

300 Stück um 1 fl. 80 fr.

1 elegante Uhr mit 3-jähriger Garantie sammt schöner Kette. 1 wunderschöne Zigarettenspitze mit Bernstein. 1 prachtvolle Cravattennadel mit Simili-Brillant. 1 hocheleganter Fingerring mit imk. Edelstein für Herren oder Damen. 1 prachtvolle Garnitur, bestehend aus Manschetten, Kragen und Brustknöpfen. 1 prachtvolles Taschenschreibzeug, bestehend aus 3 Gegenständen. 1 Paar feine Fassetsocken. 1 hochelegante Pariser Brosche für Damen, neuester Façon. 1 prachtvoller Toiletten-Spiegel mit Etui nebst feinem Kamm. 30 Gegenstände s. Schreibcorrespondenz und noch über 250 Stück Diverse, die im Hause nützlich und unentbehrlich sind.

Jeder Schwindel ist ausgeschlossen, weil Nichtpassendes nehme sofort retour. Bei Abnahme von 2 Pak. gebe ich ein schönes Taschenmesser mit 2 Kilogen gratis! — Zu beziehen per Postnachnahme oder Vorausgeldeinsendung durch das Warenhaus

Ernst Buchbinder, Krakau, Postfach.



Echte Tiroler Wetter-Mäntel

aus garantiert wasserdichtem Kameelhaar-Loden, bester Schutz gegen Nässe und Verkühlung, empfehlen in stets lagerndem Vorrathe in jeder Mannesgrösse im Preise à 10 fl., 13 fl., 15 fl.

Brüder Slawitsch,
Pettau.

Für Damen, Mädchen und Knaben wird jede Grösse auf Bestellung für prompte Lieferung entgegengenommen.



Gür ein
Brantwein-Geschäft
wird ein

verrechnender Kellerer od. Pächter

gesucht. — Anzufragen bei **W. Blanke** in **Pettau**.

Annoncen

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Correspondenzen etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**; dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmässige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Inserations-Tarife kostenfrei.

Rudolf Mosse

Wien I., Seilerstätte 2.

Prag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von B. Blauke in Pettau.

Nemesis.

Novelle von E. Ritter.

(Nachdruck verboten.)



rau Professor zu Hause?"

"Bedaure, gnädig' Fräulein, Frau Professor ist ausgegangen."

"Das thut mir leid, bitte, geben Sie ihr die Karte und bestellen Sie freundlichen Gruß. Adieu!"

Nach diesen Worten wandte sich die junge Dame zum Gehen. Langsam schritt sie durch die Straßen, überlegend, ob sie wohl noch weitere Besuche machen wolle, da sie einmal für den Nachmittag frei war. Sie hatte eine ganze Reihe zu erledigen; denn seit ihr Vater so Leidend, hatte sie selten Zeit und Lust gehabt, ihren geselligen Verpflichtungen nachzukommen. Aber heute hatte sich der Vater so wohl gefühlt und sie selbst gedrängt, daß sie gehen sollte. Doch sie verspürte nach dem ersten Mißerfolg — sie hatte eine ältere Dame, eine Freundin ihrer verstorbenen Mutter besuchen wollen — keine Lust mehr zu weiteren Versuchen. Es war recht schwül, auch ängstigte sie sich doch um den Vater, und so schlug sie nach kurzem Besinnen den direkten Weg nach Hause ein.

In wenigen Minuten hatte sie ihr Ziel erreicht, eine im großen Garten gelegene stattliche Villa. Das messingene Schild am Eingangsthor trug die Aufschrift: Geheimrat Wedekind. Olga Wedekind durchschritt den Garten, schellte an der Hausthür und fragte das öffnende Dienstmädchen: "Wo ist Fräulein Selma?"

"Oben in der Mansarde, gnädiges Fräulein — sie räumt die Wäsche ein."

"So ist Papa allein? Ach nein, ich sehe —" fuhr sie hastig fort, und eine Blutwelle stieg ihr ins Antlitz. "Da ist Doktor Oswald's Hut — nun, dann bin ich beruhigt."

"Soll ich Fräulein Selma rufen?"

"Nicht nötig — lassen Sie sie ruhig oben bei ihrer Lieblingsbeschäftigung. Ich gehe in mein Zimmer, sollte Besuch kommen, so bin ich nicht zu sprechen, ich will Briefe schreiben."

Olga Wedekind trat in den zunächst gelegenen Raum, von dem man die ganze Flucht von Gemächern, welche die Front der Villa bildeten, überschauen konnte. Die Thüren waren sämtlich geöffnet, die Portieren zurückgeschlagen — der Herr des Hauses, den ein schweres Herzleiden quälte, konnte nicht genug Luft bekommen. Aus dem vierten, letzten Raum tönten Stimmen. Olga stand einen Augenblick wie überlegend still, dann schritt sie, nachdem sie die Thür, durch welche sie eingetreten, sorgfältig geschlossen, leise auf den dicken Teppichen vorwärts, bis zum vorletzten Zimmer, wo sie ihre Schritte anhalt. Sie wollte ja nicht eintreten, sondern nur sich davon überzeugen, daß ihr Vater wohl war, und — ja — und wo möglich die Stimme, die über

alles geliebte Stimm des Vaters hören. Gott sei Dank, der Vater sprach ganz laut und kräftig, es ging ihm so gut heute, ach, einmal, einmal mußte es doch besser werden.

Doch, Doktor Oswald hatte eben den gleichen Gedanken, denn er sprach: "Nur Mut, werter Herr Geheimrat — Sie sehen heute so frisch aus, so viel besser, als bei meinem letzten Besuch, gewiß, Sie werden bald genesen, bald wieder Ihre Kräfte wie früher Ihren Patienten widmen können."

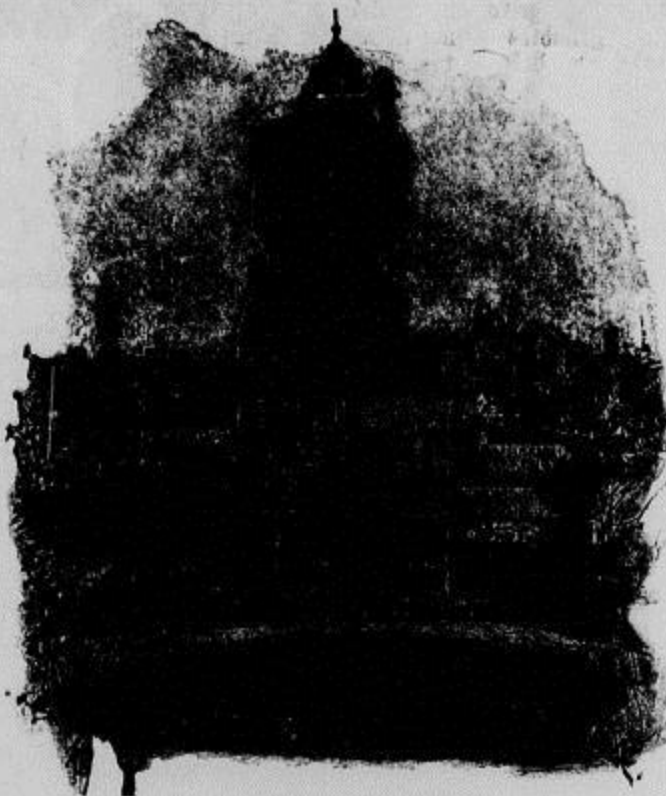
Olga errötete — es schien ihr so unpassend, dieses Lauschen, aber was ihr Vater erwiderte, das mußte sie noch hören. Jetzt erklang seine Stimme: "Mein lieber Oswald, täuschen wir uns nicht. Sie wissen so gut wie ich, daß meine Tage gezählt sind. Sie sind Arzt, wie ich, und mein Zustand hat nichts Unklares. Was hilft's, mit dem Tod Verstecken spielen zu wollen? Er findet uns doch — allemal — wenn es ihm gut dünkt, daß wir das Geschehen, in welches wir uns vor ihm verstecken möchten, die Erde verlassen sollen. Ja, ja, mein Freund, ich halte es für besser, mich nicht zu verstecken, sondern frank und frei den Tod zu erwarten." Der Geheimrat schwieg, und Olga setzte sich, die Hände fest ineinander geschlungen und auf ihr klopfendes Herz gepreßt,

auf einen kleinen Schemel neben der Thür. Sie hatte um die Welt nicht jetzt das Zimmer verlassen können. Ihr lieber, herrlicher Vater! So hatte er noch nie zu ihr gesprochen, so hoffnungslos, so ergeben. Nun wußte sie es, sie würde ihn verlieren. Und fast gierig erfaßte ihr Ohr jeden Laut seiner Stimme, als er nun weiter sprach: "Ich gestehe offen, daß ich gern noch länger gelebt hätte, gelebt und gewirkt, aber ich bescheide mich bei der Erkenntnis, daß es nicht sein kann. Was ist schließlich das längste Leben? Es kann ein kurzes einen reichen Inhalt haben, das längste öd und leer bleiben. Ich habe die Frist, die mir geworden, ausgenutzt, das darf ich mir sagen, und wenn nun das Schicksal spricht: Bis hierher und nicht weiter — nun, so werden andere kommen und wirken an meiner Stelle: es ist kein Mensch unersetzlich."

"Ich habe mein Haus bestellt. Schon lange drängte es mich, mit Ihnen darüber zu sprechen. Sie waren mir so manches Jahr eine treue Stütze, ein Helfer und Förderer — nein, wehren Sie nicht ab — auch ein Förderer bei meinem Werk, und es wäre mir ein lieber Gedanke, in Ihnen meinen

Nachfolger zu sehen. Ich habe auch bereits Schritte in dieser Richtung gethan, und ich hoffe, mein Wort gilt genug. Wenn Sie nur wollen, so werden Sie gewiß die leitende Stelle am Krankenhaus erhalten. Aber noch mehr beinahe liegt mir meine eigene Schöpfung, die Privatklinik am Herzen. Wollen Sie die auch übernehmen und fortführen in meinem Sinn?"

"Herr Geheimrat, Ihre Güte, Ihre Fürsorge beschämt mich.



Der Herkimer'sche Mutterturm in Landsberg a. S. (Mit Text.)

Nach einer Photographie.

Wollen! Aber es liegt nicht am Wollen allein. Sie wissen, ich bin mittellos und zur Uebernahme der Klinik gehören Mittel —

„Das ist alles bedacht, lieber Oswald, das ist alles bedacht. Ihnen die Wege zu ebnen, war mir eine liebe Pflicht. Ich habe keinen Sohn, und meine Lebensart hat mir reiche Glücksgüter eingebracht. Nehmen Sie es als einen der Wissenschaft gezollten Dank, wenn ich Ihnen, einem ihrer berufensten Vertreter, zu selbständiger Existenz ver helfe. Und wenn Sie von Dank reden wollen — nun — zeigen Sie ihn mir dadurch, daß Sie das Wenige, was ich für Sie thun kann, so nehmen, wie ich es Ihnen biete, gern und freudig, und daß Sie mein Werk fortführen in meinem Sinn, im Dienste wahrer Humanität!“

„Ich finde keine Worte, Herr Geheimrat, Ihnen zu danken. Ich gelobe Ihnen, daß ich mich bemühen werde, in Ihren Fußstapfen zu wandeln, aber möchte die Zeit noch in weiter Ferne liegen!“

„Sie ist ganz nah, lieber Oswald, ich fühle es. Also das wäre geordnet, das macht mich froh. Möchte Ihnen die Zukunft Gutes bringen, lieber Freund! Befriedigung im Beruf und, wenn Sie einmal heiraten, Glück in der Familie. Besseres kann man ja keinem Menschen wünschen.“

„Gewiß, Herr Geheimrat, und ich danke Ihnen von ganzem Herzen! Nur was den letzten Wunsch betrifft — ich glaube nicht, daß ich mich jemals verheiraten werde.

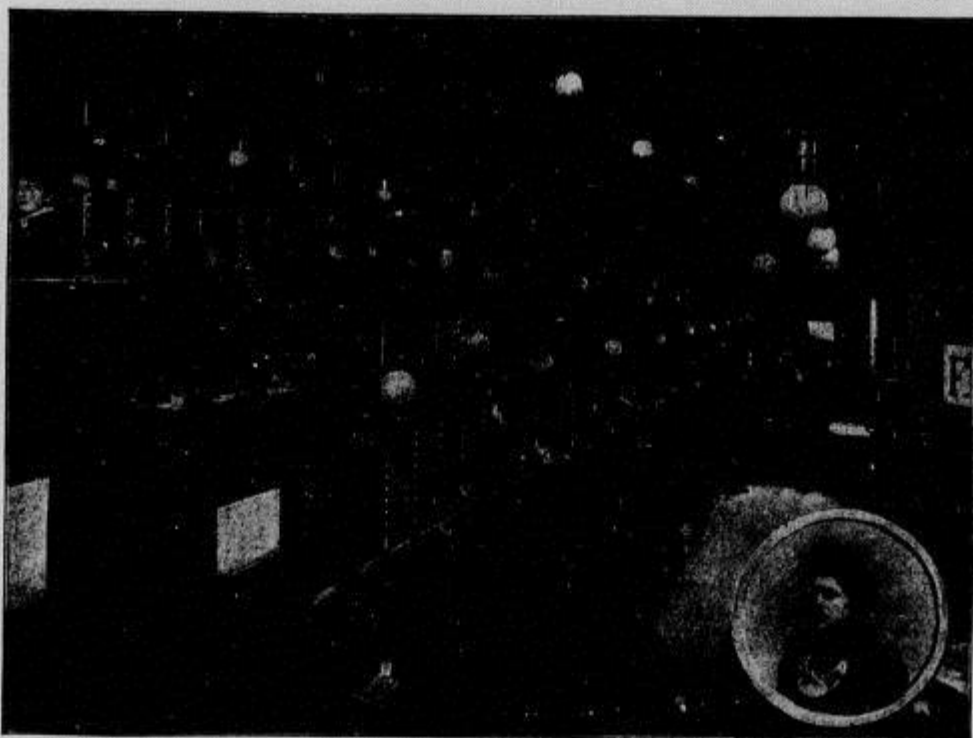
Ich bin doch nun schon zweiunddreißig Jahre alt, aber noch niemals hat mich beim Anblick eines weiblichen Wesens ein wärmeres Gefühl erfaßt. Ich kenne nur eine Liebe: die zu meiner Wissenschaft, und ich fürchte eine andere, die mich vielleicht in Banden schlagen und meinem Beruf abtrünnig machen könnte. Eine Frau mit all den Ansprüchen, den Kleinlichen Interessen ihres Geschlechts, nein — dafür ist kein Platz in meinem Dasein! Ja, eine Frau, die von gleicher Liebe zur Wissenschaft erfüllt wäre, die, einem guten Kameradengleich, mit mir zu streben, zu wirken, zu kämpfen verstünde, — für solch eine Frau könnte sich mein Herz vielleicht erwärmen.

Die Ehe mit solch einer Frau könnte mich befriedigen. Aber solche Frauen giebt es nicht, Frauen, die in sich die reine Liebe zur Wissenschaft tragen und sich zugleich die echte Weiblichkeit bewahren — die giebt es nicht, kann es nicht geben. Ich kann wenigstens nicht hoffen, daß mir gerade das Glück werden sollte, mein Ideal verkörpert zu finden. Und deshalb bleibe ich allein. Was soll ich mit einer Frau, die ihr Leben genießen will, und das will doch die Mehrzahl von allen!“

„Jetzt sind Sie ungerecht, lieber Freund, und wissen Sie, wie lange Sie nach diesen Theorien handeln, das heißt, allein bleiben werden? Bis Sie einmal die Rechte erblicken, das weibliche Wesen, welches Ihnen Liebe einflößt. Möchten Sie dann in ihr finden, was Sie suchen. Und nun, bitte, ich möchte in den Garten, es ist nicht mehr zu heiß, und wer weiß, wie lange ich mich noch des Lichtes und der Sonne freuen kann. Sie müssen mir auch noch von unsern Patienten berichten.“

Es wurden im Nebenzimmer Stühle gerückt, und Olga, der kein Wort des Gesprächs entgangen, verließ leisen, unhörbaren Schrittes ihren Lauscherposten. Als sie in ihrem Schlafzimmer, welches eine Treppe höher lag, angelangt war, löste sich die ungeheure Spannung, welche sie bis dahin in Banden gehalten; sie warf sich auf ihr Bett und brach in leidenschaftliches Schluchzen aus. Was hatte ihr die letzte Stunde gebracht! Die Gewißheit, daß sie den Vater verlieren und den Mann ihrer Liebe niemals gewinnen würde! Aus dem eigenen Mund des teuren Menschen hatte sie es vernommen. Die Worte ihres Vaters ließen ihr nicht

den leisesten Zweifel — sie wußte nun, daß sein baldiger Tod bevorstand. Und Johannes Oswald — o — er fühlte nichts, nichts für sie, die ihn liebte, seit das Weib in ihr erwacht war, seit sie nicht mehr in unbefangener kindlicher Weise mit ihm verkehrte, wie zu der Zeit, da er zuerst in ihres Vaters Haus gekommen. Und wenn man liebt, so hofft man! Und sie hatte gehofft, von einer Zeit zur andern, daß sein Herz sich ihr zuneigen würde, daß der Tag kommen müsse, da er sie bitten würde: Sei mein. Sie konnte, sie wollte nicht leben ohne ihn. Niemals, niemals, das wußte sie, würde sie diese Liebe aus ihrem Herzen reißen, würde sie einem andern Mann angehören. Und war sie denn nicht liebenswert, nicht schön, nicht hervorragend begabt? Es sagten ihr doch so viele, daß sie es sei, es hatte sie doch so mancher begehrt, der berechtigt war, Ansprüche zu machen, mehr Ansprüche, als er, der schlichte junge Arzt, den sie hätte haßen können, wenn sie ihn nicht so glühend, so schrankenlos liebte! Was er sich nur herausnahm? Kein Weib schien ihm gut und klug genug, um mit ihm den Lebensweg zu gehen. Einen Kameraden wollte er haben, einen Gehilfen bei seinem Beruf — nun, das würde er in keiner Frau finden, keine würde ihm das erfüllen, und deshalb würde er allein bleiben. Doch ein Trost: Nicht der Ihre würde er werden, aber auch keine andere würde an seiner Seite weilen dürfen. Olga Bedekind erhob sich, kühlte die brennenden Augen mit Wasser und ging rastlos im Zimmer hin und her. Sie war ein schönes Mädchen, wenn auch in ihrer ganzen Erscheinung etwas Grobes, Festes lag, wie man es in solcher Jugend selten findet. Ihr Antlitz zeigte energische, doch feingeschnittene Züge, und große dunkle Augen belebten es; keine Wölkchen, sondern schlicht gescheiteltes Haar umrahmten die hohe Stirn und trugen noch dazu bei, das Gepräge des Ernstes und der Festigkeit zu erhöhen. Von ihrem Aeußern hätte man nicht auf Olgas Charakter schließen können, dessen Grundzug bei scheinbarer Ruhe und Selbstherrschung eine ganz außer gewöhnliche Leidenschaft war.



Fernsprech-Vermittlungsamt VI
Altes (Schrant-) System.

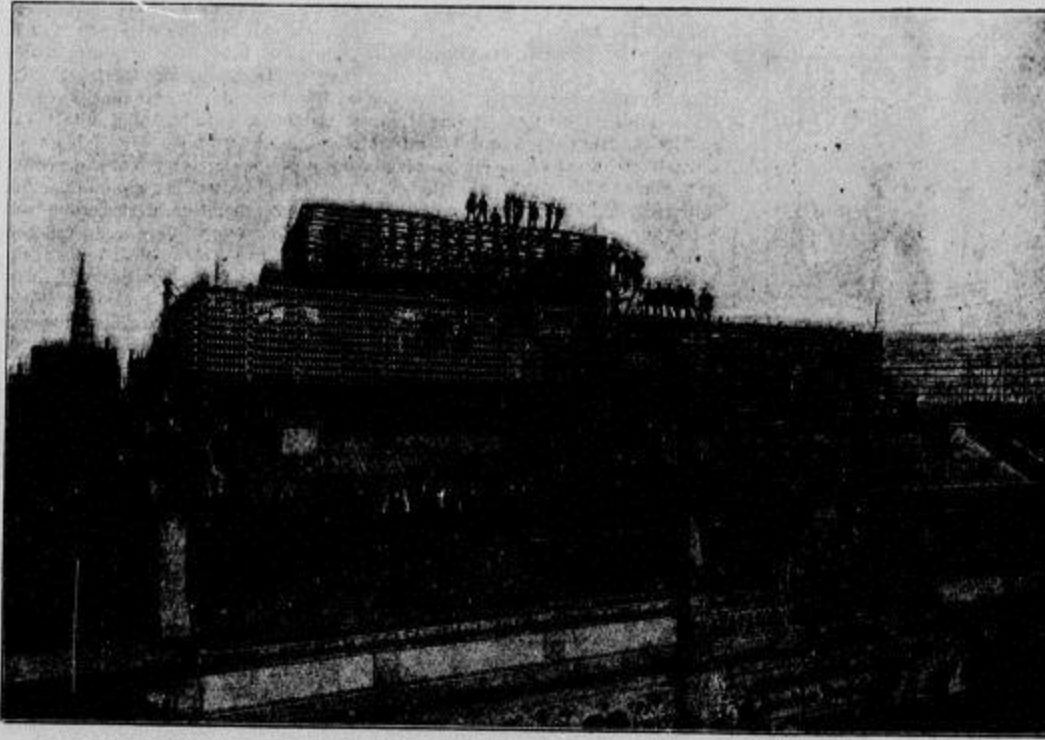
Telephonistin mit Brustmikrophon.
(Mit Legt.)

Aber sie verstand es, diese zu meistern, so daß sie nicht an die Oberfläche trat. Niemand ahnte ihre Liebe zu Oswald, nicht der Vater, nicht Fräulein Selma, die treue Stütze des Hauses, die in stiller bescheidener Weise für alles sorgte; daß Oswald selbst nichts davon ahnte, hatten die Worte, die er vorhin gesprochen, gezeigt.

Verzichten: Das bedeutete für Olga ein einsames Leben führen. Aber sie wollte nicht, sie wollte kämpfen, wollte das Schicksal zwingen, ihm ihr Teil am Glück abringen. Und in dieser Stunde reifte ein Plan in ihr, an dessen Durchführung sie nichts hindern sollte. Das Geschick mußte sich zwingen lassen. „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg!“ O, sie hatte ihn gefunden, den Weg, und er würde, er mußte zum Ziel führen.

Eine merkwürdige Ruhe kam nun über das Mädchen, sie machte etwas Toilette, befah sich prüfend im Spiegel und freute sich der Wahrnehmung, daß von dem Sturm, der ihr Inneres eben durchrüttelt, äußerlich nichts mehr bemerkbar erschien. Nun wollte sie den Vater im Garten auffuchen, eine heftige Sehnsucht nach seinem treuen Antlitz erfaßte sie, und der Gedanke an seinen Zustand trat wieder in den Vordergrund. Sie war nicht mehr das liebende Weib, sondern das besorgte Kind, welches nur einen Wunsch jetzt hatte: Zum Vater!

Als sie die Thür öffnete, hörte sie von unten herauf eilige Schritte und verschiedene Rufe — sie unterschied Fräulein Selmas Stimme: Olga, Olga, mein Gott, wo ist sie nur? Und diese Stimme klang so eigen, so angstvoll. Rasch eilte Olga die Stufen



Abspann-Gerüst mit Fernsprech-Anlagen.

hinab und stieß im Flur auf Oswald, der furchtbar erregt schien. Eine Ahnung durchzuckte sie nun. „Mein Vater! Herr Doktor, was ist mit ihm,“ stieß sie heraus; und als der Arzt mit der Antwort zögerte — „ich sehe es Ihnen an, er ist tot!“ — Oswald nickte bejahend und sein Blick ruhte mit unendlichem Mitleid auf dem Mädchen, welches in abgebrochenen Worten forschte: „Wo? mein Gott — ich fasse nicht — wohin.“

„Im Garten, ich saß bei ihm in ruhigem Gespräch. Als er sich erheben wollte, um ins Haus zu gehen, brach er zusammen — ein Herzschlag. Wir haben ihn in das Gartenzimmer gebracht; kommen Sie, daß ich Sie zu ihm führe, arme Olga.“ Und mit zarter Sorgfalt zog der Arzt den Arm des lebenden Mädchens durch den seinen und geleitete die Tochter zu dem toten Vater.

Der Tod des in weiten Kreisen hochverehrten Arztes und Leiters des städtischen Krankenhauses rief in der ganzen Stadt die aufrichtigste Teilnahme hervor. Die Beerdigung gestaltete sich zu einer großartigen Trauerkundgebung, und der hinterbliebenen Tochter des Verstorbenen wurde eine Unzahl von Beileidsbezeugungen zu teil. Der Geheimrat hatte letzte Bestimmungen getroffen, die Olga jede Sorge um die Gestaltung der Zukunft abnahmen. Er hatte Schritte gethan, daß sie, die noch nicht Zwanzigjährige, für mündig erklärt wurde, ein Beweis, wie gut er sein Kind gekannt. Er hatte geruht, daß ihr klarer Verstand, ihre Selbstständigkeit sie fähig machen würden, ihr Geschick in die eigenen Hände zu nehmen, und daß er ihr mit dieser Freiheit die größte Wohlthat erweisen würde.

Auch seine Wünsche in betreff Oswalds gingen in Erfüllung. Der hochbegabte junge Arzt wurde zu seinem Nachfolger ernannt und übernahm unter den testamentarisch festgesetzten, sehr günstigen Bedingungen die Wedekind'sche Privatklinik.

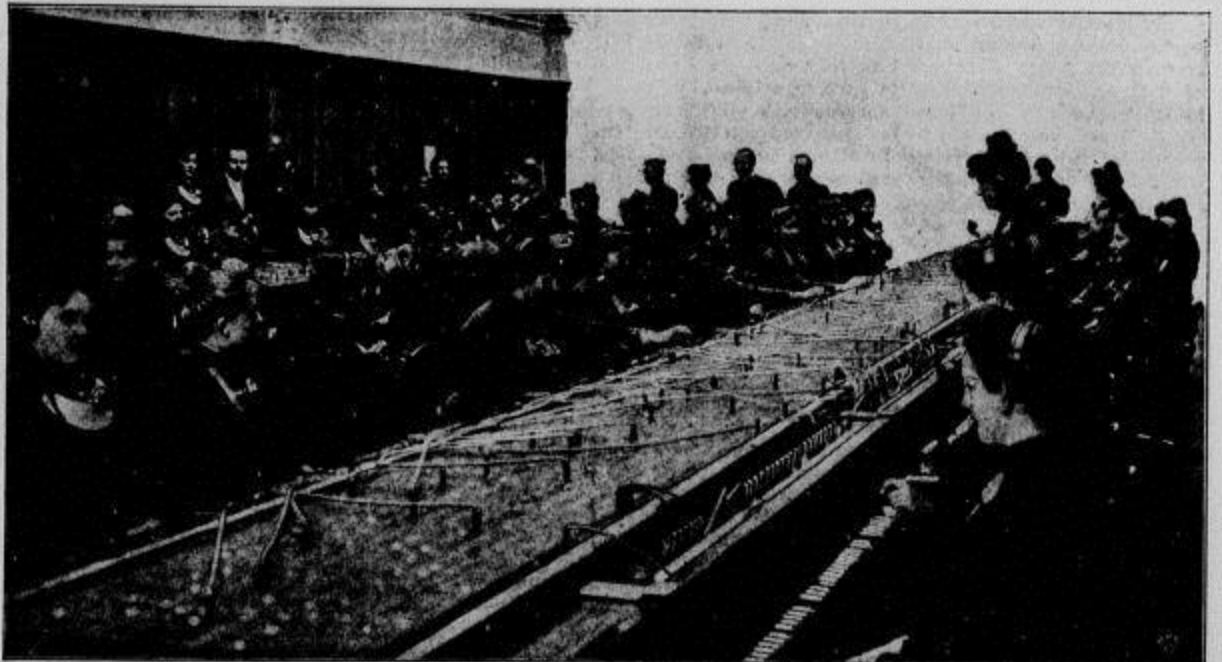
Allen, die dem Wedekind'schen Haus

nahe standen, erschien es selbstverständlich, daß Doktor Oswald und Olga ein Paar werden würden, und es wurde mit Bestimmtheit eine Veröffentlichung dieser für so passend gehaltenen Verlobung nach der ersten Trauerzeit erwartet.

Doch bald wurde man eines Besseren belehrt. Oswald sowohl als Olga wiesen taktlose Anspielungen sogenannter „guter Freunde“ mit einer solchen Bestimmtheit zurück, daß bald niemand mehr auf eine Verlobung hinzudeuten wagte. Höchstens bei Fräulein Selma forschte gelegentlich die eine oder die andere mit der Begründung, Doktor Oswald käme doch so häufig in die Villa, da sei es doch gar nicht anders anzunehmen, als daß die beiden ein Brautpaar wären und würden. „Du lieber Gott, ein Brautpaar!“ erwiderte dann wohl das alte Fräulein und schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Ein Brautpaar! Hat sich was, der reine Schulmeister ist der Doktor, und mein Olgachen lernt, daß ihr der Kopf raucht, aber von Liebe gar kein Wort — nein, die beiden haben andere Dinge im Sinn als Liebesgeschichten.“

Wer Gelegenheit hatte, den Verkehr zwischen Johannes Oswald und Olga Wedekind zu beobachten, der mußte allerdings zu dem Schluß kommen, daß jede wärmere Regung dabei ausgeschlossen sei.

Wie es in der Natur der Sache lag, fand Oswald in den ersten Wochen nach des Geheimrats Tode häufig Veranlassung, die Villa zu betreten. Es gab so mancherlei zu besprechen, und er fühlte auch die Verpflichtung, der hinterlassenen Tochter seines gütigen verstorbenen Chefs seine Ergebenheit zu zeigen. Aber es war anfänglich doch nur ein sehr konventioneller Verkehr. Aber eines Tages, als er mit ihr allein war, begann sie, dabei errötend und mit starker Stimme: „Möchten Sie mir eine große Bitte erfüllen, Herr Doktor? Möchten Sie mir Mittel und Wege zur Ausbildung für das medizinische Studium angeben?“ Auf seine erstaunte Frage, welches Interesse sie daran habe, erwiderte sie: „Ich möchte studieren, und zwar möchte ich mich auch dem Studium widmen, dem mein Vater sein Leben geweiht, welches ihn so ganz befriedigt und beglückt hat. Wäre ich ein Mann, so würde ich sicherlich denselben Beruf erwählt haben. Ich bin nur ein Mädchen, aber das soll mich nicht abhalten. Ich weiß ja nicht, ob meine Anlagen ausreichend sein werden, ob ich wirklich berufen bin, der



Fernsprech-Vermittlungsamt Via. Neues (Tisch-) System. (Mit Text.)

Begierbild.



Wo ist der Klavierlehrer?

Menschheit zu nützen — uns Frauen sind ja so manche Schranken gezogen, aber ich denke, daß mich schon das Eindringen in die Wissenschaft beglücken und über mich selbst erheben kann. Ich muß meinem Leben einen Inhalt geben — wollen Sie mir helfen, mir sagen, was ich zunächst zu thun habe?" (Fortsetzung folgt.)



UNSERE BILDER.

Der Hertomer'sche Mutterturm in Landsberg a. L. In dem romantisch gelegenen, altertümlichen Städtchen Landsberg am Lech existiert, den meisten kaum vom Hörensagen bekannt, ein eigenartiges Denkmal pietätvoller Sohnesliebe. Der berühmte Maler Hubert Hertomer hat nämlich in Landsberg, der seiner Heimat Waal nächst gelegenen Stadt, nach eigenen Plänen und, was den künstlerischen Schmuck anbelangt, mit eigenen Händen, von 1884—1888 den „Mutterturm“ errichtet. Wie er sich den Lesern in vorstehender Abbildung präsentiert, umschließt derselbe ein der Mutter geweihtes Sanctuarium, das außer anderen Erinnerungen auch ihr Porträt, eines der trefflichsten Hertomer's, bringt, das Bild eines herzensgütigen, klugen schlichten Weibchens mit glatten Schleiern, in loser, dunkler Wolljacke, ein „Vändchen“ mit Brosche um den Hals. Sie war es, die den Genius des Sohnes am ersten, am besten verstanden, und darum hat der berühmte Londoner Akademiker sich im „Mutterturm“ zu Landsberg am Lech ein Atelier eingerichtet, das er gern im Sommer zu stillem Schaffen aufsucht. Der Mutter Segen und des Sohnes Dank umschweben den Hertomer-Turm und mehrten den poetischen Zauber der Stadt, deren Sagen und Abenteuer, seinen Fuß bespülend, der Lech ihm zuraunt.

Fernsprecheinrichtungen in Berlin. Die fortschreitende Verdichtung der Fernsprechnetze in den großen Städten, besonders in Berlin, stellt die Fernsprechtechniker immer wieder vor neue Aufgaben. Im besonderen wächst mit der Zahl der Fernsprechartabonnenten die Schwierigkeit, die große Menge von Anschlußleitungen in den Vermittlungsanstalten unterzubringen und zu bedienen. Früher benutzte man in den Fernsprechcentralen zur beliebigen Verbindung der Leitungen untereinander Klappenschränke für je fünfzig Leitungen. Jede Leitung endigt bei diesem Systeme in einem Elektromagneten, dessen Anker eine Nummernklappe so lange festhält, als in die Leitung kein Wechselstrom geschickt wird. Das System hat den erheblichen Nachteil, daß beim Vorhandensein einer größeren Zahl Klappenschränke bei den meisten Verbindungen je zwei Beamte mitwirken müssen und daß die Aufnahmefähigkeit der mit solchen Apparaten ausgerüsteten Vermittlungsanstalten nur beschränkt ist. Infolgedessen sind jetzt die bedeutenden Centralen mit sog. Vielschaltumschaltern ausgerüstet. Auch bei diesen hat jede Anschlußleitung in einer der Tafeln eine Klappe, doch läuft außerdem jede Leitung durch alle übrigen Umschaltetafeln hindurch. Dadurch ist es ermöglicht worden, daß jede gewünschte Verbindung durch diejenige Fernsprechtelephonie allein ausgeführt werden kann, welche den Wunsch des anrufenden Teilnehmers entgegennimmt, daß also die Mitwirkung eines zweiten Beamten vermieden ist. Hierdurch wird eine größere Schnelligkeit bei der Ausführung der Verbindungen und trotzdem eine größere Betriebssicherheit erzielt. Unsere Figur 1 giebt eine Ansicht dieses Systems, wie es in der Vermittlungsanstalt VI. in Berlin ausgeführt ist. An dem schrankartigen Aufbau bemerkt man die Klappen, die so klein gehalten sind, daß jeder Umschalter deren zweihundert aufnehmen vermag. Die schmale Tischplatte enthält die für den Betrieb nötigen Batterietasten und Umschalter, sowie die biegsamen Leitungsschnüre, vermittelt deren die Verbindungen ausgeführt werden. An den Rollenschnüren, die von dem oberen Teile der Schränke herabhängen, sind die Mikrophone befestigt, die zum Verkehr zwischen den Telephonistinnen und den Teilnehmern dienen. Der dazu gehörige Fernsprecher in Gestalt einer kleinen Röhre wird durch einen Stahlbügel auf dem Kopfe festgehalten und beständig leicht gegen das Ohr gedrückt, so daß die Gehörin jederzeit zur Entgegennahme der

Wünsche der Teilnehmer bereit ist. — Obgleich mit dem beschriebenen Systeme die Aufnahmefähigkeit der Vermittlungsanstalten bedeutend gesteigert wurde, so genügt dies doch noch nicht den wachsenden Ansprüchen des Verkehrs. Man ist daher neuerdings dazu übergegangen, schrankförmige Anordnung durch die tischförmige zu ersetzen. Unsere Figur 3, welche die Vermittlungsanstalt VI. a in Berlin darstellt, veranschaulicht dies. Die Gehörin sitzen sich an den Längsseiten der Tische, die zu einer langen Reihe vereinigt sind, gegenüber und können sich gegenseitig ausbilden. Die Umschalter der genannten Vermittlungsanstalt weisen aber noch eine andere wichtige Verbesserung auf: die Klappen sind nämlich durch sog. Springzeichen ersetzt, d. h. wenn der Teilnehmer das Amt anruft, so springt ein Stift aus einer zu seiner Leitung gehörigen Hülse hervor und benachrichtigt auf diese Weise die Beamtin. Man verspricht sich von der Neuerung verschiedene Vorteile. — Da es schon längst nicht mehr möglich ist, die Tausende von Fernsprechleitungen, die in Berlin gebraucht werden, durch die Luft zu führen, so wird in großem Umfange von unterirdischen Kabeln Gebrauch gemacht, die bis zu 220 Doppelleitungen enthalten. Trotzdem kann aber auf die oberirdische Führung nicht ganz verzichtet werden, und daher drängen sich in der Nähe der Vermittlungsanstalten noch immer viele hundert Leitungen zusammen, die von allen Seiten der Centrale zuströmen. Auf dieser muß daher ein genügend hohes und ausreichend festes Gerüst zur Anbringung der Leitungen vorhanden sein. Aus der Figur 2 ersieht man, wie ein solches Gerüst beschaffen ist. Es wird namentlich bei Sturm, bei starken Schneefällen und endlich bei Reifrost, dem gefährlichsten Feinde oberirdischer Telegraphen- und Fernsprechleitungen, sehr stark auf seine Stabilität in Anspruch genommen und ist demgemäß aus Schmiedeeisen mit zahlreichen Verstrebungen, Verankerungen und Versteifungen hergestellt.



Galgenhumor. Freund: „Warum hast Du denn auf den Geldschrank geschrieben: „Der Schlüssel hängt über dem Pußt?“ — Kaufmann: „Damit mir etwaige Einbrecher das Schloß nicht verderben... Geld ist ja doch nicht im Schrank!“

Johann mit dem Täfelchen. Im Jahre 1564 starb in Breslau ein Mann, Johann mit dem Täfelchen genannt, der armen Leute Procurator, wie ihn Volius nennt. Er hielt sich besonders an den Gerichtsstätten auf und redete den Leuten, welche Prozesse anfangen wollten, gütlich zu: „O liebe Leute, vertrag euch, weil ihr die Sache noch in den Händen habt; kommt sie vor das Gericht, so ist sie nicht mehr die eure und die meine!“ E. R.

Verdächtig. Hausfrau: „Minna, ich habe den Schlüssel zu meinem Schreibtisch verlegt. Holen Sie mir doch den Korb mit den alten Schlüsseln. Vielleicht finde ich einen, der zu dem Schloß paßt!“ — Die Dienstmädchen: „Rein, Madame, unter den Schlüsseln paßt keiner zu dem Schreibtisch.“



Reinigen von hellen Seidenhandschuhen. Man reinigt dieselben mit Gallseife, welche man schabt und in lauwarmem Wasser zu Schaum schlägt. Die Handschuhe werden alsdann in der Mischung vorsichtig gerieben, in reinem Wasser ausgespült, in der Luft verlehrt getrocknet und halbtrocken ausgeweidet.

Eingerostete Schraubenmuttern zu lösen. Die Lösung gelingt leicht, wenn man auf die Verbindungsstellen Cerosinöl bringt, welches in kürzester Zeit die kleinsten Ritzen durchdringt; in vielen Fällen hilft auch Terpentinöl. Wird nun an die so behandelten Schraubenmuttern oder Bolzen mit einem Hammer geklopft, so werden dieselben in den meisten Fällen lose werden und sich ausdrauben lassen. In hartnäckigen Fällen setzt man, wenn angängig, den Schraubenkopf der Einwirkung von Hitze aus, die dann den gewünschten Erfolg hervorbringt.

Zimmerpflanzen zeigen ein viel besseres Gedeihen, wenn sie mit warmem Wasser gegossen werden. Dasselbe darf bis zu 30 Grad warm sein. Kranke und welke Pflanzen erholen sich oft in kurzer Zeit.

Quadraträtsel.

A	A	A	A
E	E	I	J
L	M	T	T
T	U	U	X

Quadraträtsel.

Die Zusammenstellung der sechzehn nebenstehenden Buchstaben ist so vorzunehmen, daß die waagerechten und entsprechenden senkrechten Reihen gleiche Wörter ergeben. — Die Bedeutung derselben ist: 1) Ein Fluß in Südamerika. 2) Ein Behälter. 3) Eine Stadt in Rußland. 4) Ein Heerführer vor Troja. — Johannes Hesse.

Logogriff.

Mit E umfängt mich stets die Nacht — Ich teile die Luste, geräuschlos und leicht; Mich brauchen die Alten — als Wasse zur Wehr, Giebst du mir der Reichen am Kopfe eins mehr. — Johannes Hesse.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der zweifelhafte Charade: Tropfstein. — Des Rätsels: Gabe. — Des Ergänzungsrätsels: Sumatra, Umberto, Cadoma, Iwiza, Querulant. — Saum cuique. — Des Wilderrätsels: Wo Freude wachsen soll, da muß man Liebe säen.